

ULRICH JÜRGENS

Untersuchungen zur Lebensqualität in den Hüttener Bergen

am Beispiel der Gemeinden Ascheffel, Groß Wittensee und Owschlag

PROBLEME LÄNDLICHER RÄUME

Das öffentliche und auch wissenschaftliche Interesse an der Entwicklung ländlicher Siedlungen und ihrer zugehörigen Flurformen ist erst im letzten Jahrzehnt wiedererwacht. Konzentrierten sich bis in die 1970er Jahre noch ganze Lehrstühle der Geographie auf kulturlandschaftliche Entwicklungen, agrarwirtschaftlichen Wandel, Siedlungs- und Flurentwicklungen, Ortsnamenforschung oder Auswirkungen der Flurbereinigung, verlagerte sich das Interesse seit den 1980er Jahren auf urbane Entwicklungen, globale Perspektiven, Lebensstilkonzepte und wirtschaftliche Umbrüche, in denen der traditionell primär-ländliche Wirtschaftssektor keine Rolle mehr spielte. Die Renaissance ländlicher Räume im öffentlichen Diskurs und in der Wissenschaft in den 2000er Jahren (z. B. Grube 2007; Henkel 2010; Meessen et al. 2012; Spangenberg 2012; Schaloske 2013) ergibt sich aus einer perspektivischen Neukalibrierung:

- a) Lokalität und die Rückbesinnung auf „Heimat“ kontrastieren nicht mehr zwangsläufig mit Globalisierung, sondern ergänzen einander im Konzept der „Glokalisierung“ (Verbindung und das Nebeneinander des vielschichtigen Prozesses der Globalisierung und seiner lokalen bzw. regionalen Auswirkungen und Zusammenhänge).
- b) Der ländliche Raum erfährt neue gesellschaftliche und wirtschaftliche Qualitäten, sei es als Freizeit- und Tourismus-Gegenpol zu städtischem Leben und städtischen Räumen (Dorf als Museum), sei es als „naturbelassener“ Rückzugsraum, „Klima“- und Wetterinsel und ökologischer Pool für Flora und Fauna.
- c) Die Wohnortsuche wird nicht mehr nur im städtischen, sondern auch im ländlichen Raum von immer pluraler werdenden Lebensstilen geprägt („Annehmlichkeiten“ des ländlichen Raumes, Ruhesitzwanderungen, Künstlerdörfer, Seniorenresidenzen, Hahne 2009).
- d) Die Hinterfragung von Produktionsketten durch ethisch-aufgeklärte und kritische Konsumenten führt dazu, dass lokale Güter einen neuen Stellen-

wert erhalten und Primär-Produzenten im ländlichen Raum neue Nischen finden.

- e) Ländliche Räume als Transitbereiche national bedeutsamer Bandinfrastrukturen (Autobahnen, Stromnetze zur sog. Energiewende) geraten zwangsläufig in den Fokus von Politik und „Wutbürgern“.
- f) Vor allem durch die Wiedervereinigung haben sich die Erkenntnis und das Ausmaß der Gegensätze zwischen „Gewinner“- (in suburbanen Gürteln) und „Verlierer“-Regionen, „zentralen“ und „peripheren“ ländlichen Regionen verfestigt. Landflucht und der jahrzehntelang verdrängte demographische Wandel führen dazu, ländliche Räume als „Problemgebiete“, „schrumpfende“ Regionen und „Schwundstandorte“ (Hahne 2009) zu klassifizieren und seitens der Politik und Planung „Zukunftskonzepte“ zu initiieren, weil sich die traditionellen Muster von Grundversorgung und Zentralität aufzulösen beginnen.

Trotz der neu- oder wiederentdeckten Potenziale ländlicher Räume werden viele von ihnen als Problemregionen eingestuft, die sich auf eine ungewisse Zukunft vorbereiten müssen. Etwa die Hälfte aller deutschen Städte und Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern wird bis zum Jahr 2020 in ihrer Bevölkerung schrumpfen, hierunter einige ostdeutsche Kommunen um bis zu 30-40 % (Große-Starman & Schmidt 2006, S. 79; http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/nachrichten_110137.htm; <http://www.wegweiser-kommune.de/>).

Hieraus ergeben sich Fragen,

- a) welche Konsequenzen Bevölkerungsschrumpfung und -umstrukturierung für Politik, Planung, Finanzierung und (Unter-)Nutzung von Infrastrukturen auslösen,
- b) welche Vorzüge beworben werden müssen, um Bevölkerung entweder anzuziehen oder die existente Bevölkerung am Ort zu halten,
- c) wie die Bevölkerung Vor- und Nachteile der Region selbst wahrnimmt, was sie vor Ort erwartet und wie sie selbst an Raum- und gesellschaftlicher Mitgestaltung teilnimmt,
- d) welche Erfolgsmethoden (best practices) „anderswo“ für lokale Besonderheiten nutzbar gemacht werden können,
- e) inwieweit Begrifflichkeiten wie „Lebensbedingungen“, „Versorgungssicherheit“, „Zentralität“ und „Lebensqualität“ neu diskutiert und definiert werden, um sie in ihren Inhalten, dem ewigen Diktat des finanziellen Rotstifts geschuldet, veränderten gesellschaftlichen Realitäten anzupassen.

KONZEPT LEBENSQUALITÄT – ZIEL DER UNTERSUCHUNG

Seit den 1970er Jahren setzt sich das Konzept der Lebensqualität in der öffentlichen Diskussion als zeitpunktbezogener Gradmesser von „Fortschritt“ und dynamische Größe verbunden mit der Frage durch, ob sich dieser „Fortschritt“ in die „richtige“ Richtung entwickelt. Der Begriff Lebensqualität wird dabei zuweilen gar nicht mehr hinterfragt, sondern gehört zum Gemein-sinn (common sense) des politisch-sozialen Diskurses (Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung 2010). Noll (2000, S. 3) definiert den Begriff als „multidimensionales Konzept, das sowohl materielle wie auch immaterielle, objektive und subjektive, individuelle und kollektive Wohlfahrtskomponenten gleichzeitig umfasst und das „besser“ gegenüber dem „mehr“ betont“. Lebensqualität ist somit nicht (nur) mit Lebensstandard zu verwechseln, der tendenziell eher einer Tonnenideologie materieller Größen unterliegt. Denn neben diesen Kategorien des „having“ umfasst Lebensqualität weitere Kategorien von „loving“ (soziale Kontakte, Netzwerke, Beziehungen, Familie, Freunde, Vereine etc.) und „being“ (Verwirklichung, Optionen, Partizipation), (Allardt nach Noll 2000, S. 10). Ähnlichkeiten zur Bedürfnispyramide nach Maslow (1943) sind offensichtlich, der die Grundbedürfnisse eines jeden Menschen hierarchisiert nach physiologischer Befriedigung, Sicherheit, Zugehörigkeit, Selbstachtung und Selbstverwirklichung unterscheidet (Zapf 1972, S. 366). Deutlich schwieriger ist es,

- a) diese Kriterien über sinnvolle Indikatoren messbar zu machen,
- b) sie über Zeit, Raum und Personen vergleichbar zu machen,
- c) die Indikatoren über die Zeit immer wieder selbst auf den Prüfstand zu stellen, ob sie noch relevant sind bzw. andere an Relevanz gewonnen haben (z. B. ökologische Kriterien),
- d) wer darüber entscheidet, was gemessen und in seiner Aussage wie gewichtet wird, ob es überhaupt eine „neutrale“ Bestandsaufnahme oder sog. Monitoring geben kann (Zapf 1972, S. 370),
- e) ab wann Lebensqualität „richtig“ und „optimal“ ist, ob es ein abschließendes Ziel von Lebensqualität gibt oder ob sich diese immer wieder neuen (fluiden) gesellschaftlichen Bedingungen anpasst,
- f) wenn sich die Einstellungen zu Lebensqualität (derselben Person) über das Lebensalter, körperliche und psychische Befindlichkeiten, sozioökonomische Ressourcen und Mobilitätsfähigkeit immer wieder ändern,
- g) Lebensqualität nicht nur als Maß individualisierter Zufriedenheit, sondern auch als überindividuelles und kollektives Maß von „Fortschritt“ zu

erfassen (im Sinne von Freiheit, Solidarität, Nachhaltigkeit), (Noll 2000, S. 12ff.),

- h) zu gewichten, ob Lebensqualität von einem fürsorglichen Staat bereitgestellt oder durch Eigeninitiative „erarbeitet“ werden muss.

Dieser Aufgabenkatalog macht deutlich, wie komplex das Konzept Lebensqualität sowie neuere Wohlfahrtskonzepte zu behandeln sind (Noll 2000; Sirgy et al. 2013). Er macht auch deutlich, dass die nachfolgenden Ergebnisse nur einen kleinen Ausschnitt einer sehr viel umfassenderen Diskussion wiedergeben können:

- a) Für ausgewählte Gemeinden im Amt Hüttener Berge erfolgt ein (zeitpunktbezogenes) Monitoring zu Indikatoren von Lebensqualität. Zeitliche Vergleiche erfolgen nicht, weil es entsprechende Daten nicht gibt, sodass Indikatoren zumindest über die Zeit weder als „besser“ noch „schlechter“ zu charakterisieren sind.
- b) Die Relativierung von Indikatoren erfolgt im räumlichen Vergleich zwischen einzelnen Gemeinden und über die Aggregation zu Altersgruppen (mit der Tendenz, dass ältere Befragte eher positive Urteile abgeben; Maderthaner 1995, S. 178).
- c) Quantitative und qualitative, objektive und subjektive Kriterien wurden erfasst, um die Bandbreite infrastruktureller Versorgung (having), die Bedeutung sozialer Kontakte innerhalb der Gemeinde (loving) und die gestaltende Teilnahme am dörflichen Leben (being) zu erfragen.
- d) Hieraus ergibt sich eine Stärken-Schwächen-Analyse für die Gemeinden, die auf einer quantitativ-repräsentativen Basis beruht und mögliche Wahrnehmungsverzerrungen sog. Experten ausgleichen kann.

UNTERSUCHUNGSGEBIET

Die drei Fallbeispiele Ascheffel, Groß Wittensee und Owschlag gehören zum Amt Hüttener Berge, das seit 2008 besteht und 16 Gemeinden umfasst, deren Größe zwischen wenigen hundert bis zu 3600 Einwohnern im Falle Owschlag schwankt. Letztere ist als ländlicher Zentralort die einzige Gemeinde mit zentralörtlicher Zuweisung. Flankiert wird die Region von drei Mittelzentren (Eckernförde, Rendsburg, Schleswig) und einem Untzentrum (Kropp) in durchschnittlichen Entfernungen von 10-20 km, sodass die Gemeinden des Amtes aufgrund der Abgeschnittenheit nach Süden durch den Nord-Ostsee-Kanal, nach Westen durch die A7 und die innere Zergliederung des Raumes durch seine Endmoränenstrukturen und den Wittensee

einer gewissen verkehrlichen Peripherisierung unterliegen. Nicht ohne Grund hinterfragt sich das Amt Hüttener Berge selbst, welchen Veränderungen es in demographischer, sozialer und wirtschaftlicher Dimension unterliegt und welche Perspektiven und Anpassungsprozesse sich hieraus ableiten lassen. Vor allem die Auswirkungen des sogenannten demographischen Wandels (Bevölkerungsschrumpfung, altersstrukturelle Verschiebungen, verlängertes Alter, Singularisierung und Seniorisierung, Migration) sollen systematisiert erfasst und Konsequenzen bzw. Lernpotenziale hieraus in Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung „an runden Tischen“ aufgezeigt werden (Institut Raum & Energie 2013; Kieler Nachrichten 07.03.2013: Wer will hier alt werden?). Als „Ideenwerkstätten“ geplant, finden sich motivierte, vielfach Pioniercharakter tragende lokale Bürger zusammen, die die diskursive Deutungshoheit in der Gemeinde übernehmen. Dieser eher qualitative Ansatz „kontrastiert“ mit dem hier durchgeführten quantitativen Anspruch, der die „an runden Tischen“ sprachlose und unsichtbare Bevölkerung über eine repräsentative Befragung einbinden will. Die ews-group, ein Unternehmen im Bereich der Management- und Kommunikationsberatung, als Mitorganisator der sogenannten MarktTreffs in Schleswig-Holstein und das Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume (MELUR) in Schleswig-Holstein waren Ideengeber, die Untersuchungen seitens der Uni Kiel im Amt Hüttener Berge durchzuführen und damit die qualitativ flächendeckenden Analysen des Institutes Raum & Energie (2013) über drei Fallgemeinden quantitativ zu flankieren.

METHODIK

Befragungen wurden an vier Terminen durchgeführt, und zwar samstags am 19. Januar, am 2., 16. und 23. Februar 2013 ganztägig zwischen 9.30 Uhr und 16.30 Uhr. Die Untersuchung erfolgte im Rahmen eines Studienprojektes am Geographischen Institut der Universität Kiel mit Hilfe von 23 Geographie-Studierenden. Grundlage der Befragung war ein standardisierter Fragebogen, der sowohl im Studienprojekt ausgearbeitet als auch mit Vertretern der lokalen Kommunen und Verwaltung abgeglichen wurde. Die Umfragetermine wurden einerseits informell vor Ort der Bevölkerung zur Kenntnis gebracht, andererseits in zwei Zeitungsartikeln in der SH-Landeszeitung vom 17.1.2013 und 15.2.2013 veröffentlicht. Die Befragenden orientierten sich in den Gemeinden anhand einer Grundkarte 1:5000, in der alle Gebäude eingezeichnet sind. Alle Gemeinden wurden flächendeckend in fünf bis zwölf zu untersuchende Bereiche für je eine Zweier-Befragergruppe

aufgeteilt, wodurch alle bewohnten Gebäude dieselbe Möglichkeit besaßen, in die Stichprobe einbezogen zu werden. Jedes zweite oder dritte Gebäude (sofern bewohnt) sollte dann aufgesucht werden. Aufgrund von Abwesenheit oder Absage von Haushalten sind die nachfolgenden Ergebnisse zwangsläufig nur die Annäherung an eine Zufallsstichprobe. Insgesamt wurden 212 Haushalte befragt, von denen 64 auf Ascheffel (bei ca. 400 Haushalten), 63 auf Groß Wittensee (bei ca. 500 Haushalten) und 85 auf Owschlag entfielen (bei ca. 1.150 Haushalten), (Auskunft Amt Hüttener Berge November 2012). Der Umfang des Fragebogens betrug fünf Seiten und sollte eine große Bandbreite objektiver und subjektiver Kriterien von „Lebensqualität“ erfassen. Aufgrund mehrerer Fragebatterien dauerte eine Befragung im Durchschnitt 30 Minuten. Diese wurden (face-to-face) als Haushaltsbefragung durchgeführt, sodass beim Ausfüllen eine hinreichende Qualitätskontrolle seitens der Befrager gegeben war bzw. diese auf Nachfragen bei Unklarheiten antworten konnten. In der Regel wurde die Befragung mit einer Person im Haushalt durchgeführt (das Alter schwankte zwischen 19 und 88 Jahren), jedoch auch Informationen zu weiteren Haushaltsmitgliedern erfragt, woraus sich eine Repräsentativität der „Befragten“ nach Alter und Geschlecht im Vergleich zu offiziellen Bevölkerungszahlen ableiten lässt (Statistikamt Nord 2012). Tab. 1 macht deutlich, dass Personen zwischen 25 und 44 tendenziell unterrepräsentiert, die 45- bis 64-Jährigen in der Befragung eher überrepräsentiert waren, gleichwohl einige Gruppen fast punktgenau der Grundgesamtheit entsprechen. Die Ergebnisse wurden mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS ausgewertet.

Tab. 1: Repräsentativität der Stichprobe für Ascheffel, [Groß Wittensee] und (Owschlag) in %

	Stichprobe männlich	Stichprobe weiblich	Gesamtbevölkerung männlich	Gesamtbevölkerung weiblich
bis 17 Jahre	25,0 [22,4](22,8)	24,1 [23,7](19,4)	23,2 [22,6](20,7)	17,5 [17,9](19,2)
18-24 Jahre	6,0 [7,9](8,8)	1,2 [3,9](3,7)	7,7 [8,8](7,5)	4,0 [6,3](6,5)
25-44 Jahre	15,5 [14,5](22,8)	21,7 [17,1](25,0)	24,6 [23,8](27,2)	25,2 [26,0](27,7)
45-64 Jahre	33,3 [31,6](28,9)	28,9 [36,8](34,3)	29,7 [28,2](28,6)	28,8 [29,9](29,5)
älter 64 Jahre	20,2 [23,7](16,7)	24,1 [18,4](17,6)	14,7 [16,6](16,0)	24,5 [19,9](17,2)
% gesamt	100 100	100 100	100 100	100 100
N gesamt	84 [76](114)	83 [76](108)	491 [602](1820)	473 [558](1796)

Quelle: Haushaltsbefragungen Geographisches Institut Universität Kiel Januar/Februar 2013; Statistikamt Nord (2012): Bevölkerungszahlen der Gemeinden Schleswig-Holsteins nach Einzelaltersjahren und Geschlecht zum 31.12.2010

ERGEBNISSE

Abb. 1a-c zeigen den Bevölkerungsaufbau der in der Befragung berücksichtigten Haushaltsmitglieder in absoluten Zahlen. Alle drei Gemeinden zeigen dieselbe Auffälligkeit, dass 20-34-Jährige deutlich unterrepräsentiert bzw. jene über 60 übermäßig stark vertreten sind. Eine Pyramidenform im eigentlichen Sinne ist aufgrund dieser demographischen Struktur nicht mehr zu erkennen. Nicht nur waren 20-34-Jährige eher seltener unter den Befragten, sie konnten auch nur unterrepräsentiert in den befragten Haushalten als Haushaltsmitglieder nachgewiesen werden. Tab. 2 macht diese Auffälligkeit transparent, ohne dass an dieser Stelle Entwicklungstrends bekannt sind. Dies bedarf detaillierter demographischer Untersuchungen, die nicht Teil der Studie zur Lebensqualität waren.

Tab. 2: Anteil von 20- bis 34-Jährigen in den Fallgemeinden

	Stichprobe	Grundgesamtheit 31.12.2010
Owschlag	6,8 %	15,2 %
Groß Wittensee	7,9 %	14,1 %
Ascheffel	7,8 %	13,4 %
Kreis RD/ECK		14,1 %
Stadt Eckernförde		14,5 %
Stadt Lübeck		19,2 %
Stadt Kiel		25,1 %
Land Schleswig-Holstein		16,2 %

Quelle: Haushaltsbefragungen Geographisches Institut Universität Kiel Januar/Februar 2013; Statistikamt Nord (2012): Bevölkerungszahlen der Gemeinden Schleswig-Holsteins nach Einzelaltersjahren und Geschlecht zum 31.12.2010

Obwohl aus Abb. 2 zu ersehen ist, dass auch immer wieder jüngere Personen um die 30 Jahre in die Gemeinden ziehen (z. B. in große Neubaugebiete in Owschlag), können sie den Abwanderungstrend dieser Altersgruppe (in die Städte; vgl. Tab. 2) nicht umkehren. Sog. Heranwachsende (17-25 Jahre) finden vor Ort weder adäquate Ausbildungsplätze noch Studienangebote bzw. passenden Wohnraum in Form kleiner Wohnungen (Auskunft Bürgermeisterin von Owschlag). Die linearen Elemente in Abb. 2 belegen gleichwohl, dass, wenn Personen zugezogen sind, diese tendenziell vor Ort altern (Ageing in place). Handelt es sich in der obersten Punktreihe um

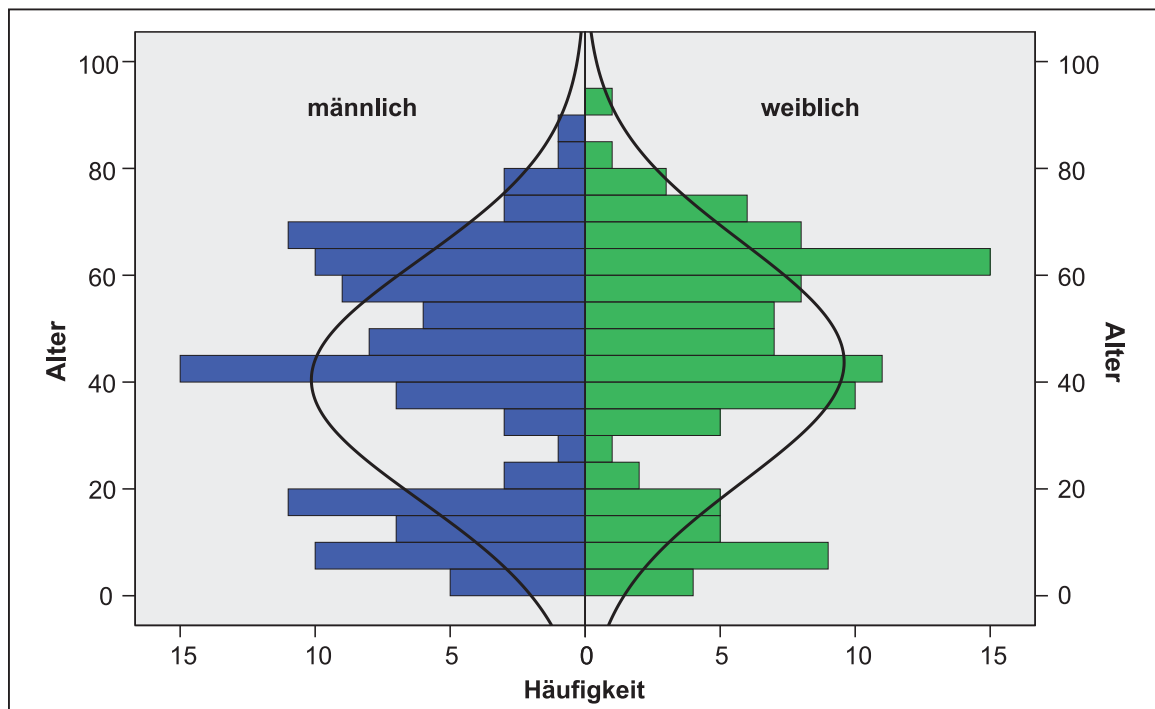


Abb. 1a: Pyramide nach Alter und Geschlecht für die befragten Haushalte in Owschlag, Quelle: Haushaltsbefragungen des Geographischen Instituts der Universität Kiel (N=222), Januar/Februar 2013

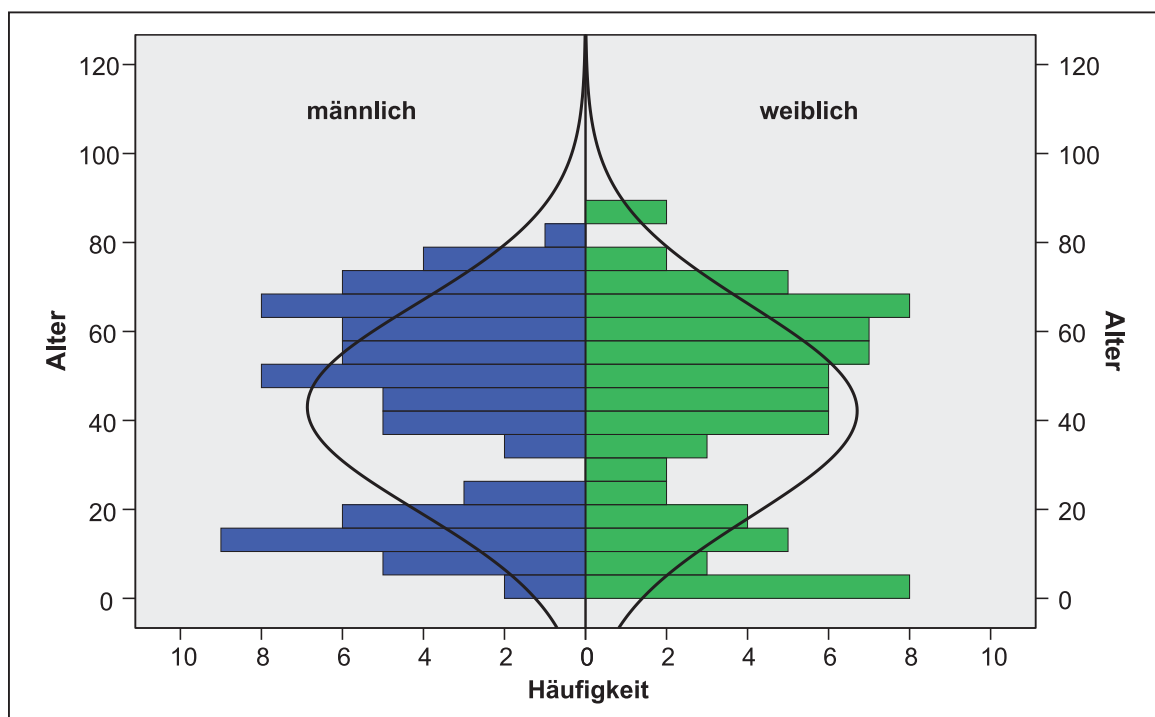


Abb. 1b: Pyramide nach Alter und Geschlecht für die befragten Haushalte in Groß Wittensee, Quelle: Haushaltsbefragungen des Geographischen Instituts der Universität Kiel (N=152), Januar/Februar 2013

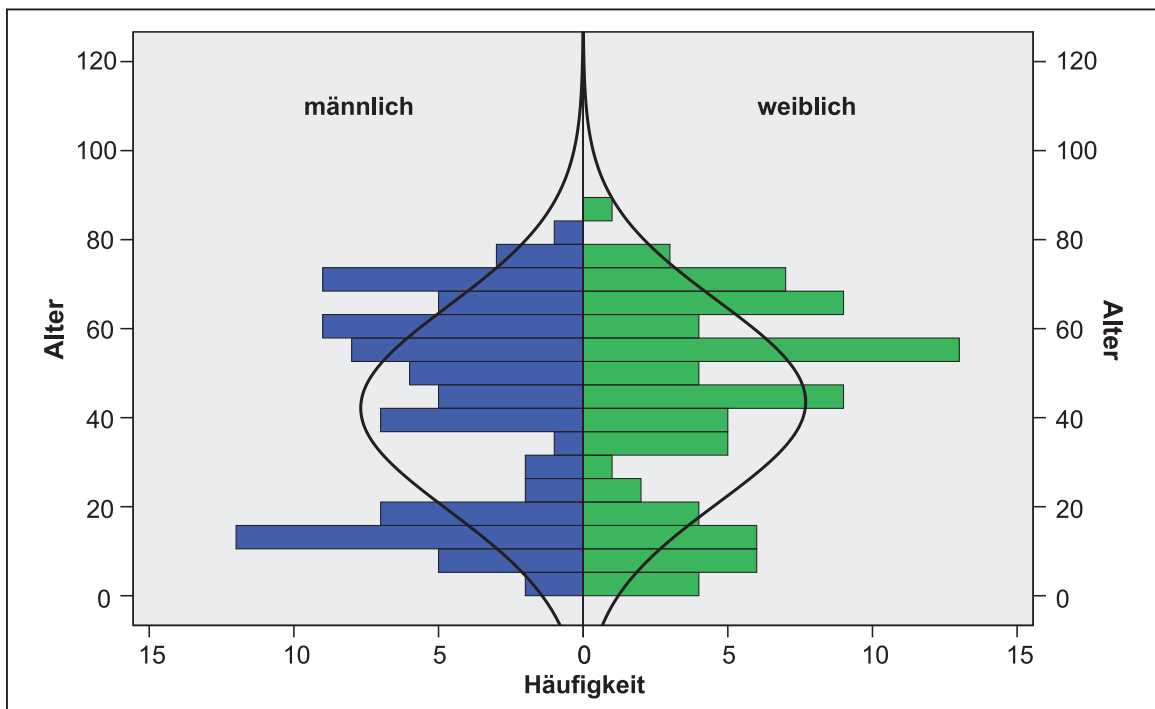


Abb. 1c: Pyramide nach Alter und Geschlecht für die befragten Haushalte in Ascheffel, Quelle: Haushaltsbefragungen des Geographischen Instituts der Universität Kiel (N=167), Januar/Februar 2013

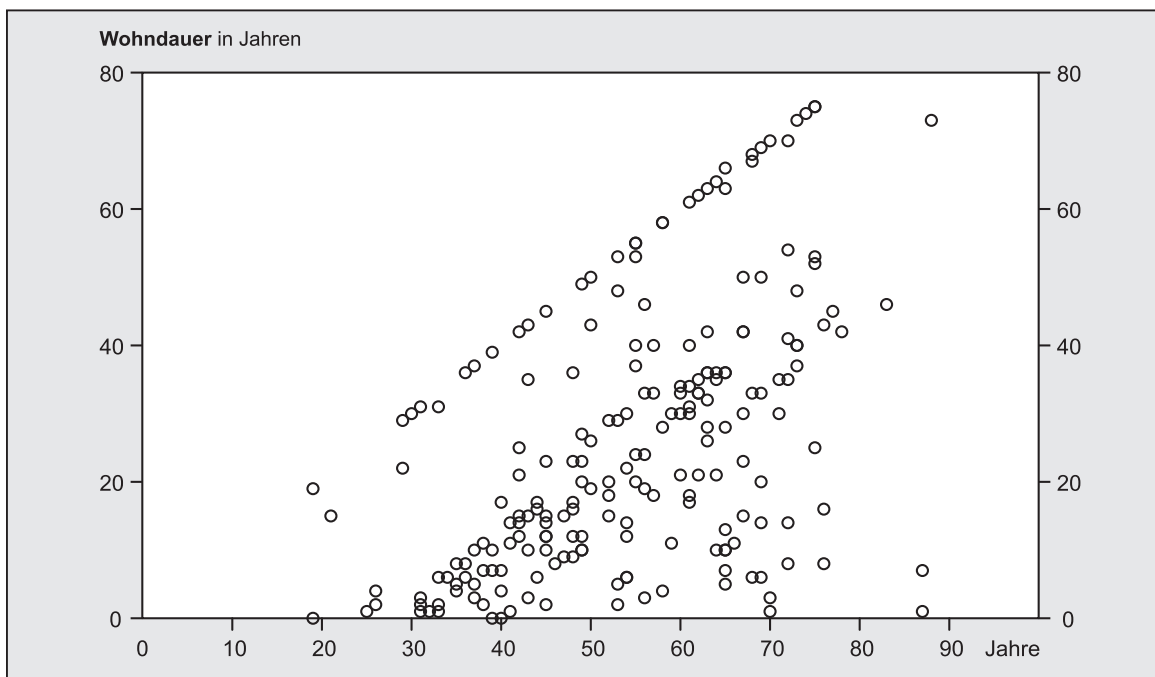


Abb. 2: Scatterplot zu Alter der Befragten und Wohndauer in den Untersuchungsgemeinden der Hüttener Berge, Quelle: Haushaltsbefragungen des Geographischen Instituts der Universität Kiel (N=207), Januar/Februar 2013

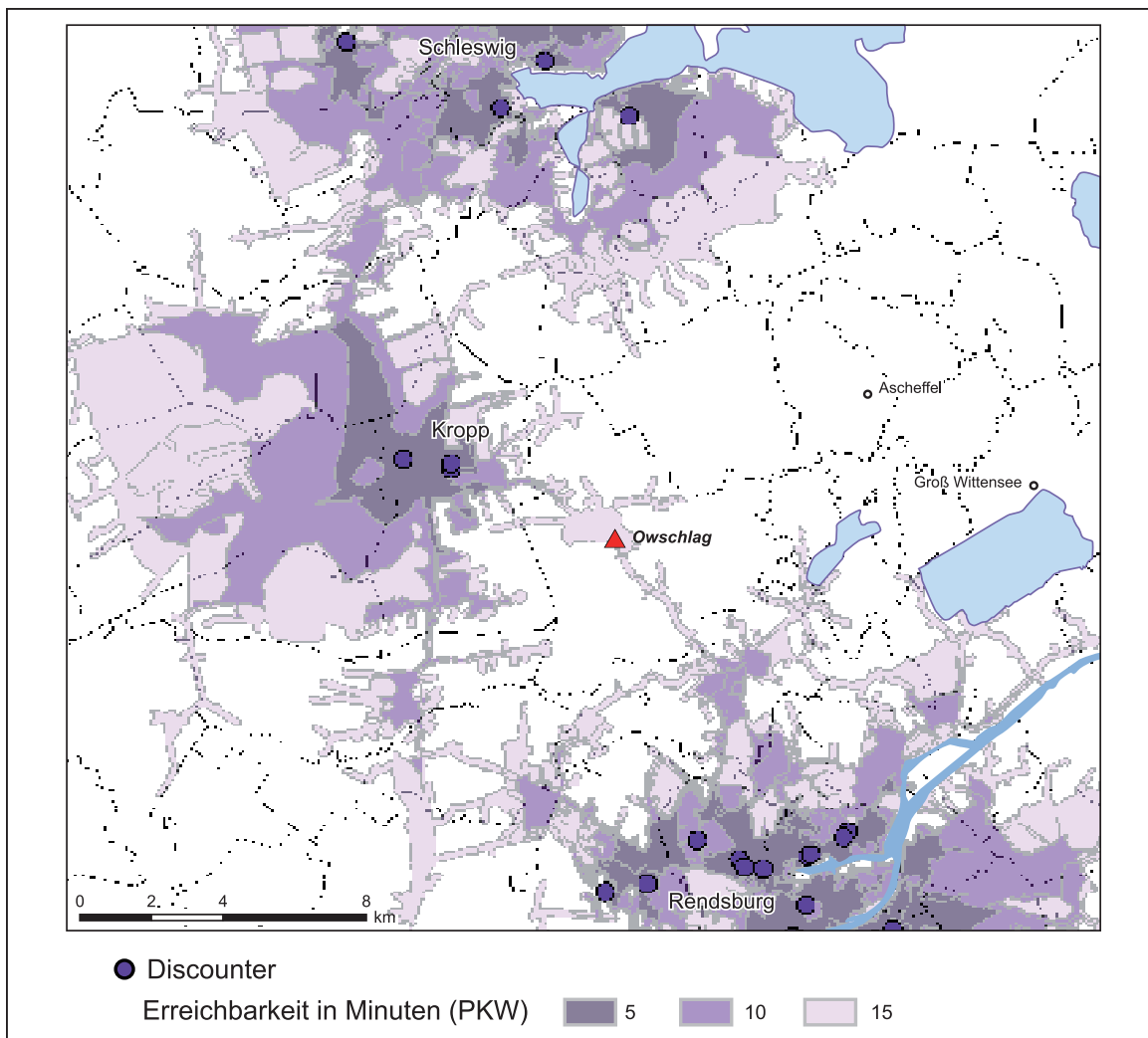


Abb. 3a: Einzugsgebiet von Discountern im Umland von Owschlag nach PKW-Fahrtzeiten, Quelle: Nielsen Company 2011 (Umsetzung der GIS-Daten durch S. Schnitker)

die Kohorte der im Ort Geborenen, repräsentieren andere lineare Elemente Kohorten von später Zugezogenen. Informationen darüber, warum ein Zuzug erfolgte und von woher, wurden nicht erfasst. Abb. 2 macht deutlich, dass die befragten Haushalte somit unterschiedlich lange Raumerfahrungen mit ihren Gemeinden und (Dorf)Sozialisierungen durchlaufen haben, seien es ihre Erinnerungen daran, „wie es früher im Dorf war“, oder ihre Möglichkeiten, das jetzige Gemeindeleben mit anderen früheren Wohnstandorten zu vergleichen. Diese unterschiedlichen Zeit-Raum-Perspektiven fließen in die Antworten zu Lebensqualität ein.

So ist die Versorgungshistorie der drei Gemeinden für Neuzugezogene unbekannt. Ältere Bürger mögen jedoch hieran die aktuelle Versorgungssituation

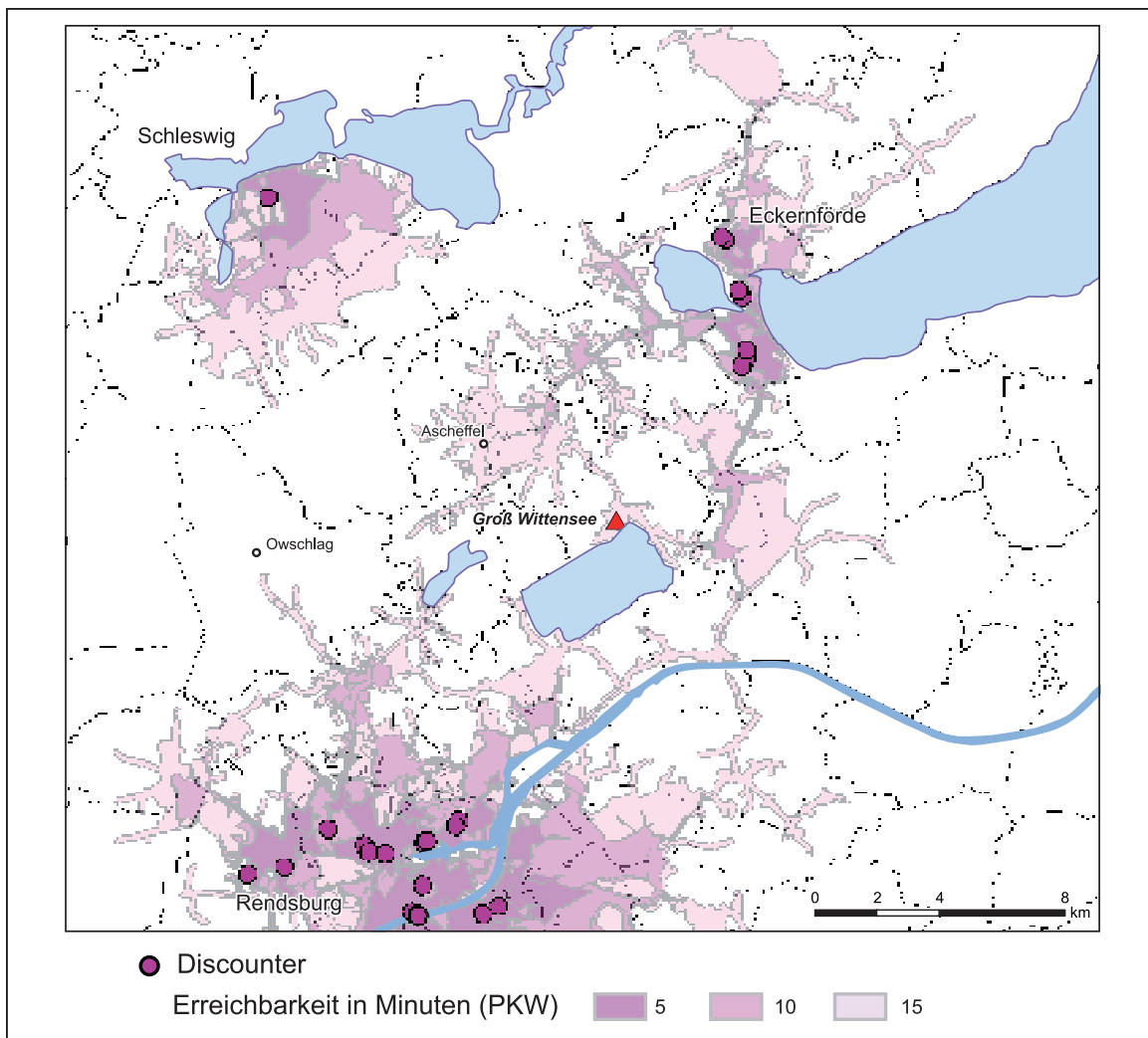


Abb. 3b: Einzugsgebiet von Discountern im Umland von Groß Wittensee nach PKW-Fahrtzeiten, Quelle: Nielsen Company 2011 (Umsetzung der GIS-Daten durch S. Schnitker)

messen. Gerade im Bereich der sichtbaren Tagesversorgung ist die Infrastruktur objektiv geschrumpft: So existierten bis in die 1980er Jahre in Ascheffel vier Lebensmittelgeschäfte (heute ein Bäcker), für Groß Wittensee noch bis Anfang der 2000er Jahre sechs Geschäfte (heute drei) und in Owschlag in den 1990er Jahren sechs Läden (heute drei).

Die Werte in Durchschnittsschulnoten spiegeln auf hohem Niveau besondere Zufriedenheit mit lokalem Bäcker und Supermarkt wider (Tab. 3). Die guten Noten z. B. für die Erreichbarkeit von Discountern und Supermärkten (siehe Abb. 3a und b; Abb. 4a und b) im Dreieck zwischen Kropp – Rendsburg – Eckernförde lassen sich eher als Gewöhnung und Anerziehung charakterisieren, weil Besuche nur per PKW und Fahrtzeiten von bis zu 15 Minuten zu

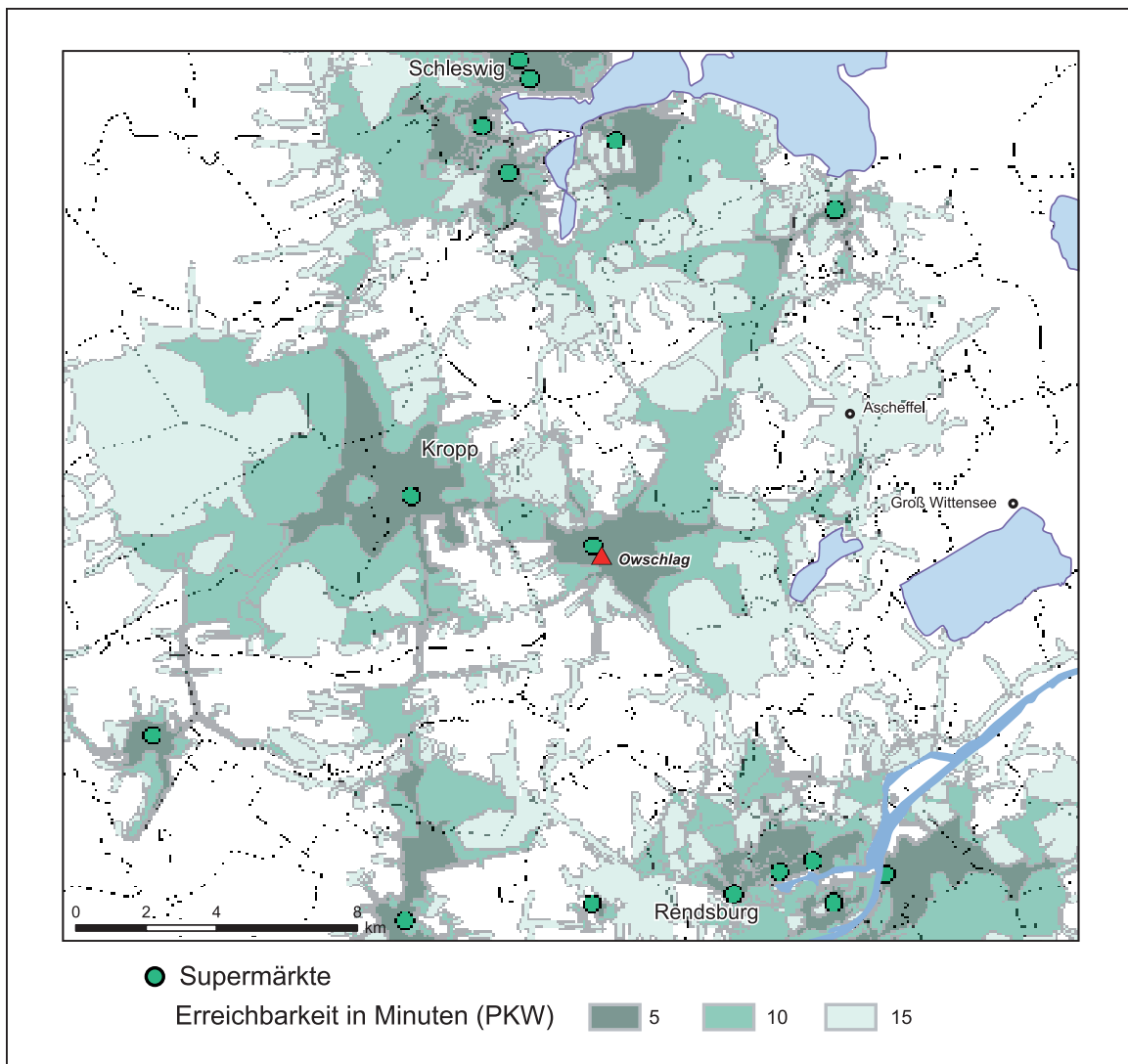


Abb. 4a: Einzugsgebiet von Supermärkten im Umland von Owschlag nach PKW-Fahrtzeiten, Quelle: Nielsen Company 2011 (Umsetzung der GIS-Daten durch S. Schnitker)

realisieren sind. Entsprechend fällt die Ausstattung der Haushalte mit PKW aus, sodass von 207 Haushalten nur fünf keinen PKW zur Verfügung haben und die Nähe zu einer Tankstelle wichtig wird für die Einschätzung von Lebensqualität.

Auch bei der medizinischen Versorgung ist es offensichtlich, dass nicht allein objektive Kriterien ausreichen, die Bewertungen zu charakterisieren. So wird die Erreichbarkeit (nicht zwangsläufig die Optionen) in Ascheffel besser beurteilt als in Owschlag, obwohl dieser Ort mehr Haus- und Fachärzte bietet als Ascheffel (Abb. 5).

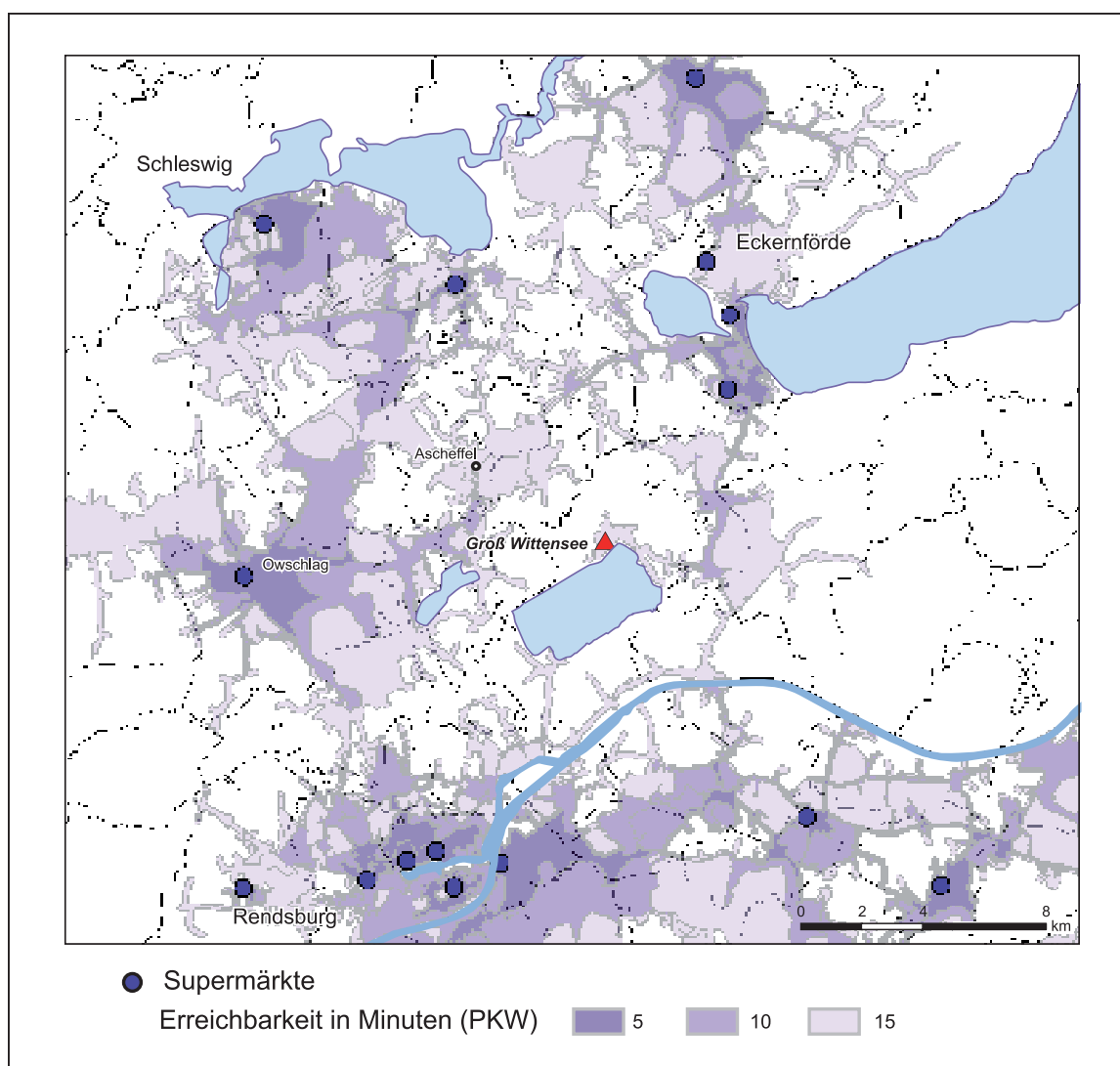


Abb. 4b: Einzugsgebiet von Supermärkten im Umland von Groß Wittensee nach PKW-Fahrtzeiten, Quelle: Nielsen Company 2011 (Umsetzung der GIS-Daten durch S. Schnitker)

Tab. 3: Versorgungsangebote – Beurteilung der Erreichbarkeit (A) und der Qualität des Angebots (B) nach Schulnoten

Gemeinde	Lebensmittel-discounter	Supermarkt	Bäcker	Einkaufs-zentrum	Tankstelle	Quotient A/B
Ascheffel	2,19 (1,74)	2,2 (1,71)	1,24 (1,84)	2,19 (1,75)	2,42 (2,0)	1,13
Groß Wittensee	1,62 (1,91)	1,47 (1,73)	1,41 (1,74)	1,8 (1,65)	1,72 (1,67)	0,92
Owschlag	1,91 (1,91)	1,8 (2,22)	1,39 (1,56)	2,09 (2,06)	1,67 (1,94)	0,91

N für Ascheffel 53-61 (48-58); Groß Wittensee 56-59 (48-57); Owschlag 70-80 (63-78); Darstellung in **FETT**, um die „schlechten“ Noten für Erreichbarkeit oder Qualität herauszustellen. Quelle: Haushaltsbefragungen Geographisches Institut Universität Kiel Januar/Februar 2013

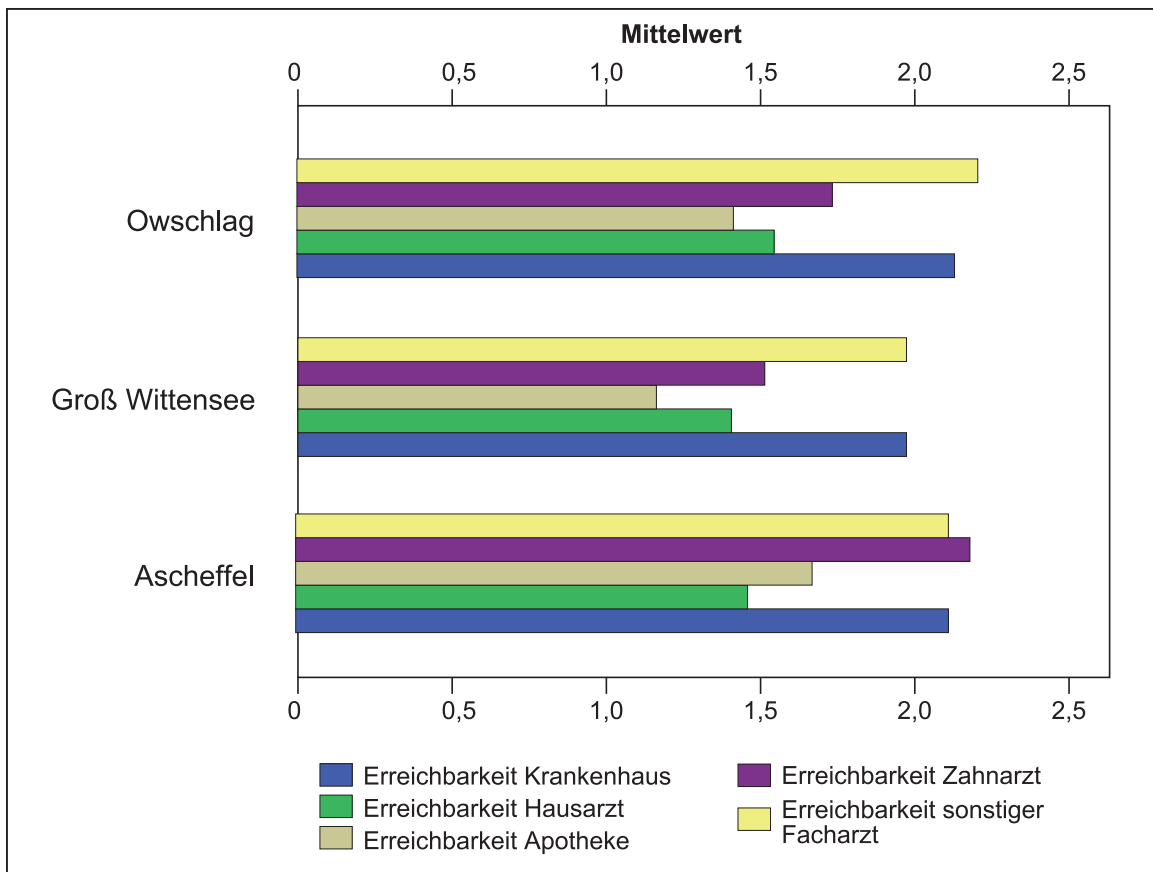


Abb. 5: Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit medizinischer Infrastruktur in den Untersuchungsgemeinden der Hüttener Berge (nach Schulnoten), Quelle: Haushaltsbefragungen des Geographischen Instituts der Universität Kiel (N Ascheffel=52-62; N Groß Wittensee=41-61; N Owschlag=57-84), Januar/Februar 2013

Tab. 4: Dienstleistungen – Beurteilung der Erreichbarkeit A und der Qualität des Angebots (B) nach Schulnoten (1 Bürgerbüro, 2 Post, 3 Polizei, 4 Kindertagesstätte, 5 Seniorenheim, 6 Kirche, 7 Bank, 8 Geldautomat, 9 Schule, 10 Friseur)

Gemeinde	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	A/B
Ascheffel	1,23 (1,52)	2,51 (2,05)	1,41 (1,62)	1,35 (1,77)	1,36 (2,2)	1,74 (1,87)	2,48 (1,89)	1,66 (1,61)	1,35 (1,71)	1,56 (1,56)	0,93
Groß Wittensee	1,26 (1,48)	2,16 (2,08)	2,11 (1,97)	1,29 (1,53)	1,7 (2,0)	1,57 (1,75)	1,4 (1,73)	1,38 (1,56)	1,21 (1,5)	1,58 (1,58)	0,91
Owschlag	1,7 (2,12)	1,51 (2,02)	1,61 (2,21)	1,41 (1,72)	1,55 (2,83)	1,64 (1,59)	1,78 (1,91)	1,68 (1,74)	1,64 (2,39)	1,8 (1,8)	0,80

N für Ascheffel 45-61 (30-56); Groß Wittensee 20-57 (11-56); Owschlag 20-82(18-81)

N (Min) bei Seniorenheim

Quelle: Haushaltsbefragungen Geographisches Institut Universität Kiel Januar/Februar 2013

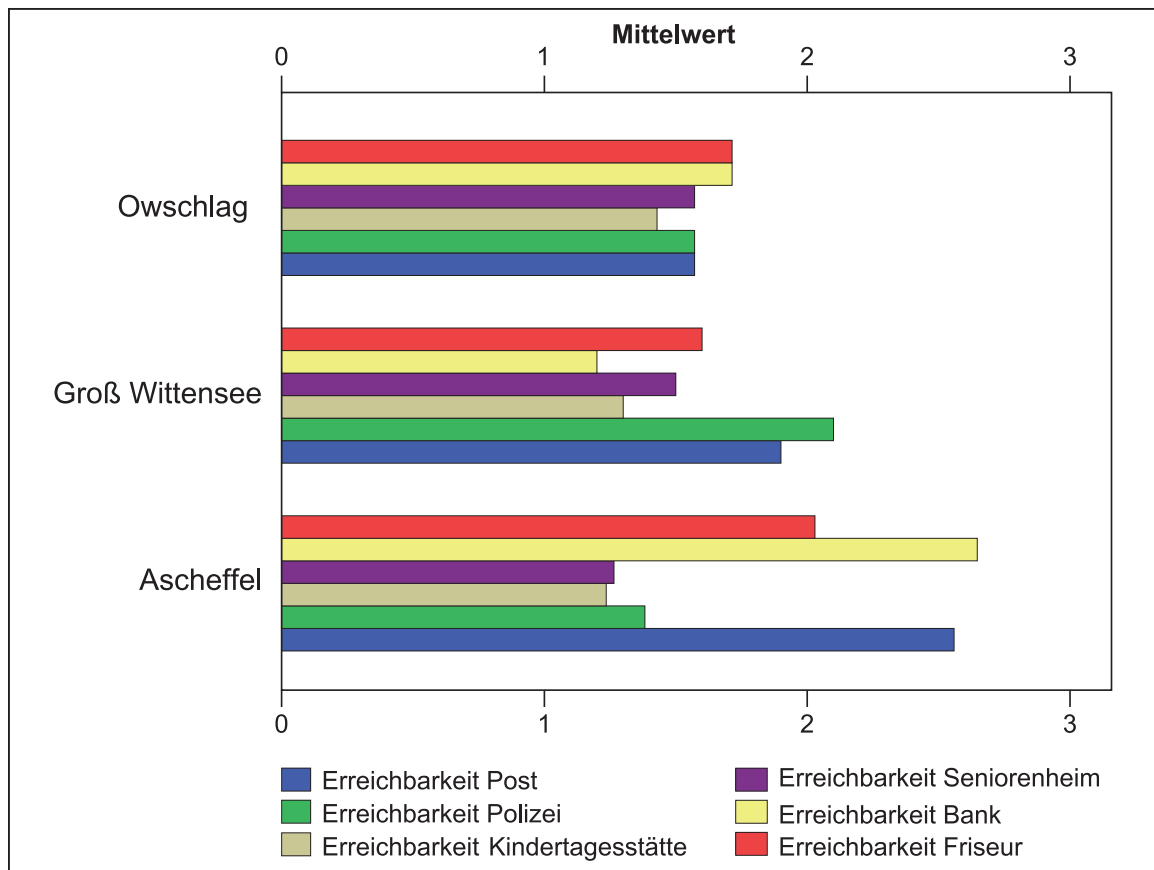


Abb. 6: Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit von Dienstleistungen in den Untersuchungsgemeinden der Hüttener Berge (nach Schulnoten), Quelle: Haushaltsbefragungen des Geographischen Instituts der Universität Kiel (N Ascheffel=45-56; N Groß Wittensee=20-57; N Owschlag=20-82), Januar/Februar 2013

Erkennbare Lücken zeigen sich für Ascheffel bei Post- und Bankgeschäften, qualitative Probleme für Owschlag bei Seniorenheim und Schule (Tab. 4; Abb. 6), wo zeitgleich zur Befragung Diskussionen über schulische Umstrukturierungen stattfanden.

Auch die Einschätzung sog. Freizeitangebote (Tab. 5) belegt, dass die Bevölkerung ihre Naherholungspotenziale und Sportanlagen oder mobile Angebote wie die Fahrbücherei zu schätzen weiß. Augenfällig ist die Diskrepanz der Noten zwischen Erreichbarkeit und Qualität bei Dorfgaststätten. Für 66 % der Befragten (N=150) war die Kneipe (als traditionelle Institution dörflichen Zusammenlebens) deshalb für ihr eigenes Freizeitverhalten „unwichtig“; gleichwohl waren für 80 % der Befragten (N=196) gastronomische Angebote außerhalb der örtlichen Gaststätte „wichtig“.

Tab. 5: Freizeitangebote – Beurteilung der Erreichbarkeit (A) und der Qualität des Angebots (B) nach Schulnoten (1 Dorfkneipe, 2 VHS, 3 Schwimmbad, 4 Sportanlagen, 5 Theater, 6 Kino, 7 Gastronomie, 8 Fahrbücherei, 9 Naherholung)

Gemeinde	1	2	3	4	5	6	7	8	9	A/B
Ascheffel	1,32 (2,97)	2,24 (2,0)	2,24 (1,93)	1,65 (1,92)	2,37 (2,08)	2,56 (1,97)	2,16 (1,93)	1,39 (1,72)	1,41 (1,44)	0,96
Groß Wittensee	1,29 (2,27)	1,37 (2,0)	2,05 (1,79)	1,38 (2,11)	2,16 (2,04)	2,33 (1,83)	1,73 (1,95)	1,29 (1,6)	1,19 (1,4)	0,87
Owschlag	1,43 (2,57)	1,71 (2,0)	2,11 (2,04)	1,55 (1,97)	2,03 (2,13)	2,12 (1,98)	1,83 (1,85)	1,35 (1,8)	1,68 (1,62)	0,88

N für Ascheffel 34-56 (23-56); Groß Wittensee 24-52 (15-56); Owschlag 23-66 (21-67)

N (Min) bei Fahrbücherei

Quelle: Haushaltsbefragungen Geographisches Institut Universität Kiel Januar/Februar 2013

Im Gegensatz zur positiv wahrgenommenen persönlichen Verkehrsmobilität werden Bus- und Bahnanbindungen in der Befragung mit den schlechtesten Noten überhaupt belegt (Tab. 6). Nur Owschlag besitzt einen eigenen Bahnanschluss. Bewohner anderer Gemeinden müssen aufwendig pendeln. Vor allem die Bürger von Ascheffel fühlen sich vom ÖPNV abgehängt. Abb. 7 und 8 stehen nicht im Widerspruch hierzu: Weil die Angebote schlecht wahrgenommen werden, werden sie von vielen gar nicht genutzt. Über sog. Boxplots, das sind spezielle Diagramme (Abb. 9 und 10), wird die Zufriedenheit mit Bus und Bahn über die Altersspannweite pro Gemeinde aufgetragen. Besonders kritische Stimmen bei der Bahnanbindung kommen von 40-60-Jährigen in Ascheffel und 60-75-Jährigen in Groß Wittensee; bei der Busanbindung durchgängig vor allem von 40-60-Jährigen aus allen Gemeinden. Boxplots machen keine Aussage darüber, wie viele Personen von einem Balken repräsentiert werden.

Tab. 6: Zufriedenheit mit verkehrlicher Mobilität nach Schulnoten

Gemeinde	Persönliche verkehrliche Mobilität	Zufriedenheit mit Busanbindung	Zufriedenheit mit Bahnanbindung
Ascheffel	1,76 (N=63)	3,57 (N=52)	3,87 (N=47)
Groß Wittensee	1,6 (N=63)	2,29 (N=47)	3,07 (N=41)
Owschlag	1,56 (N=84)	2,96 (N=51)	1,71 (N=78)

Quelle: Haushaltsbefragungen Geographisches Institut Universität Kiel Januar/Februar 2013

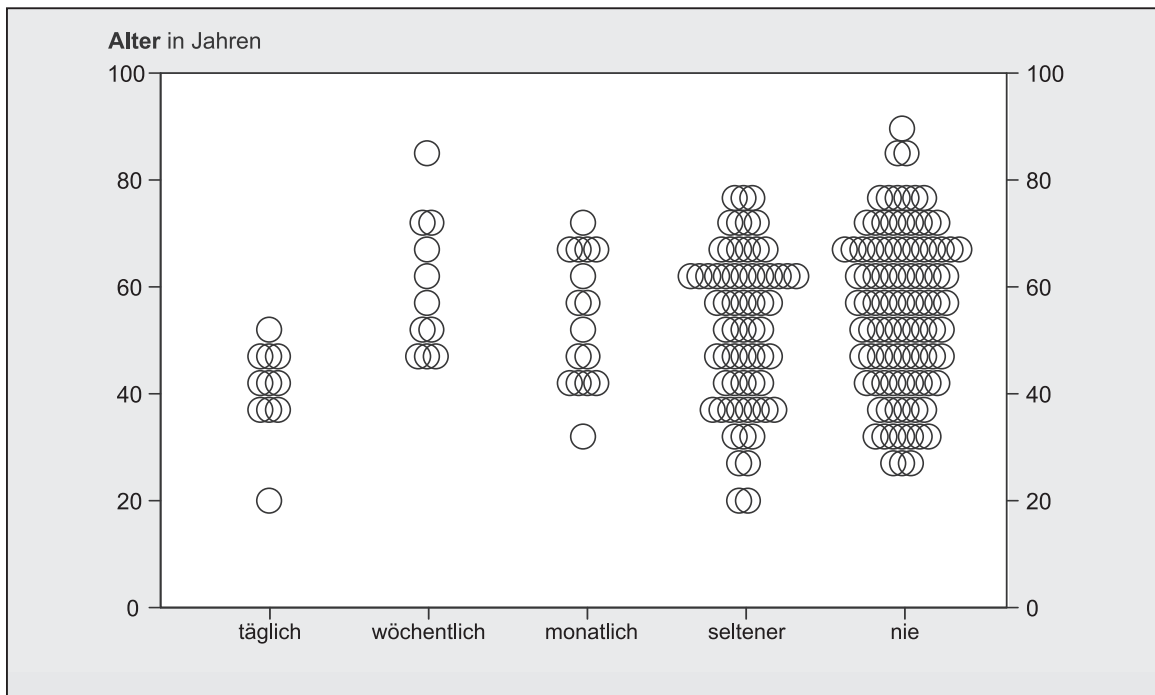


Abb. 7: Häufigkeit der Bahnnutzung in den Gemeinden Ascheffel, Groß Witten-see und Owschlag als 2-D Dot Plot, Quelle: Haushaltsbefragungen des Geographischen Instituts der Universität Kiel (N=202), Januar/Februar 2013

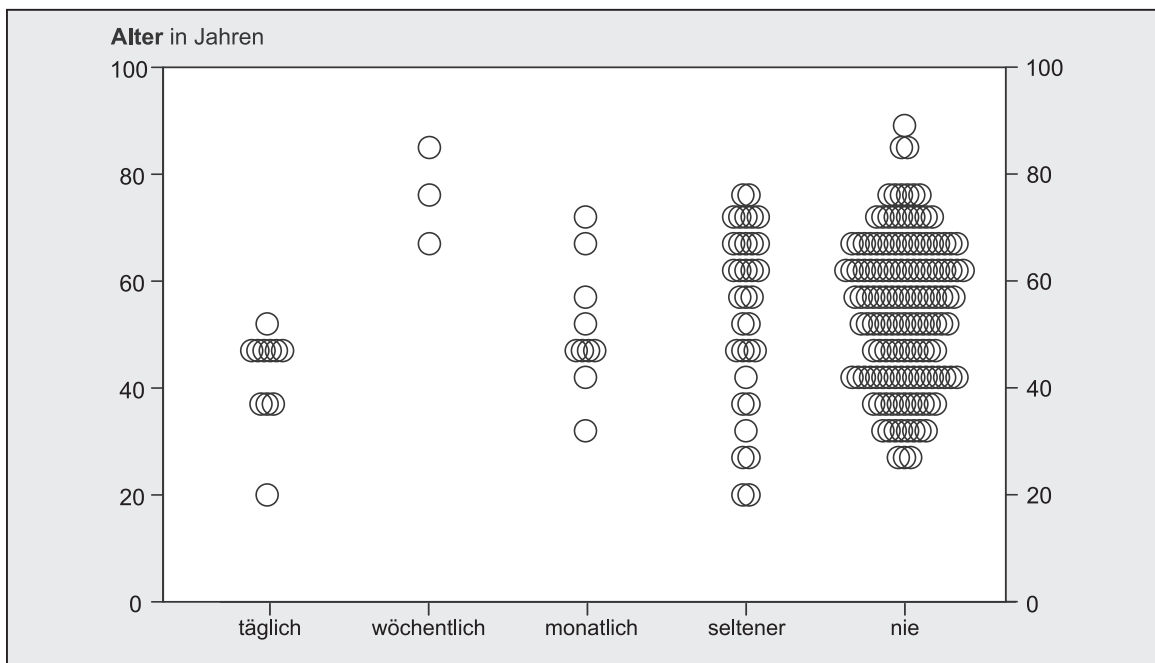


Abb. 8: Häufigkeit der Busnutzung in den Gemeinden Ascheffel, Groß Witten-see und Owschlag als 2-D Dot Plot, Quelle: Haushaltsbefragungen des Geographischen Instituts der Universität Kiel (N=198), Januar/Februar 2013

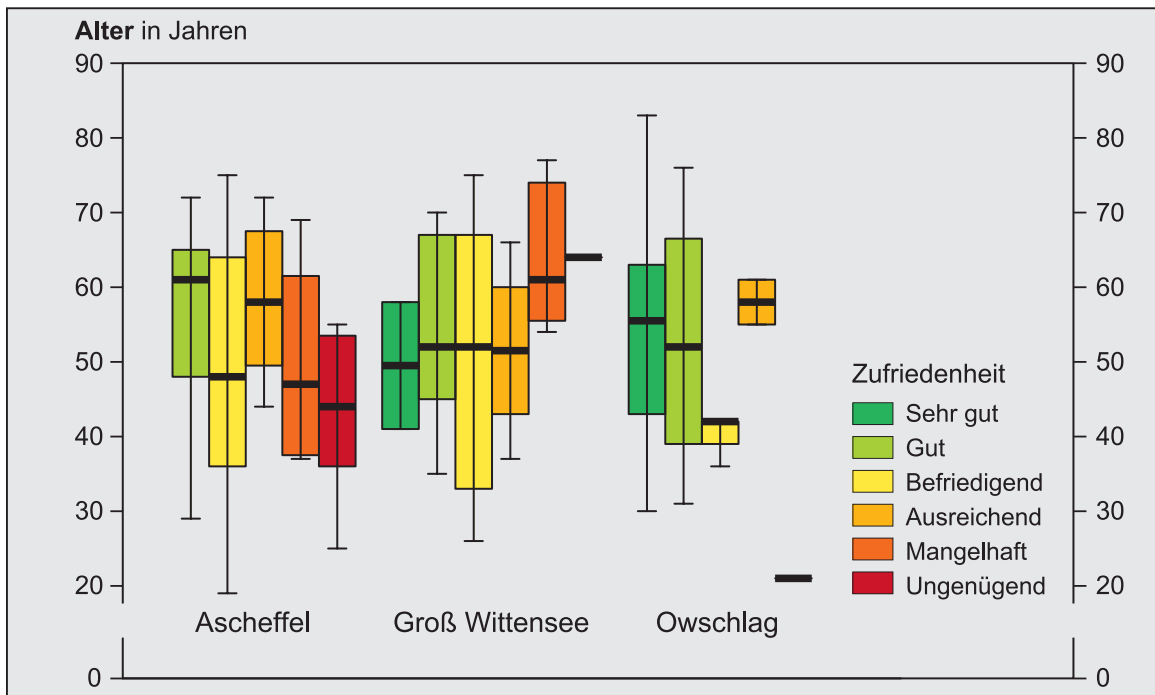


Abb. 9: Zufriedenheit der Bahnnutzung nach Alter in den Untersuchungsge-
meinden der Hüttener Berge als Boxplot, Quelle: Haushaltsbefragungen des
Geographischen Instituts der Universität Kiel (N=164), Januar/Februar 2013

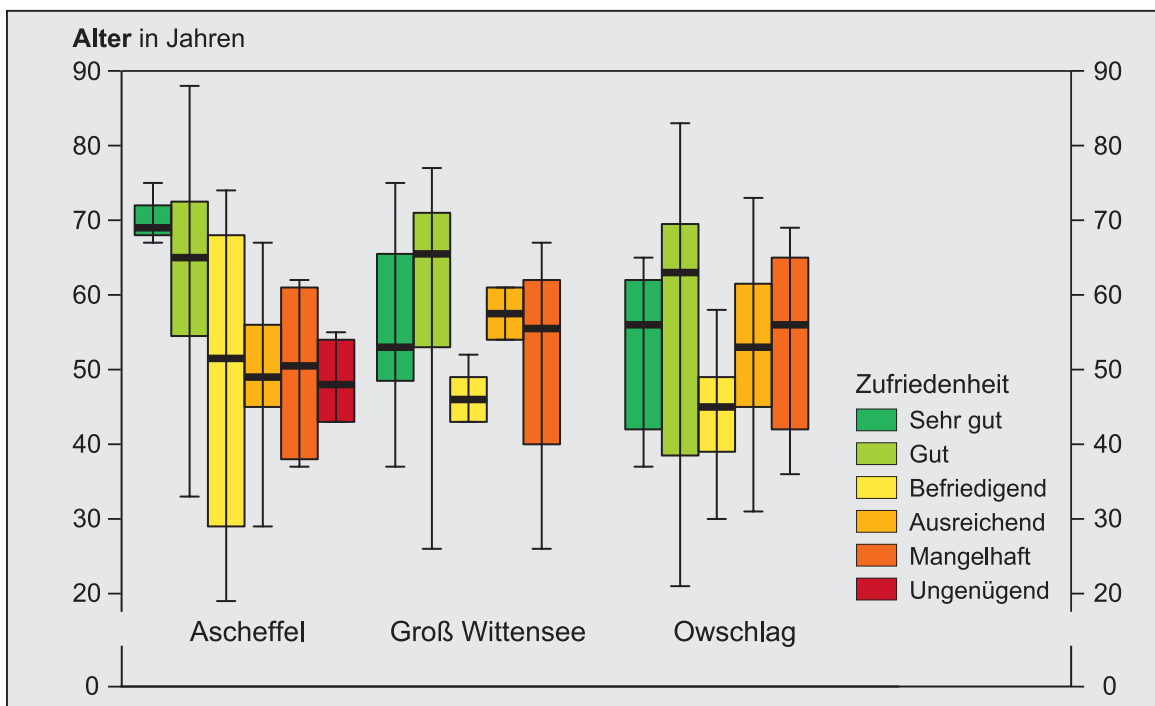


Abb. 10: Zufriedenheit der Busnutzung nach Alter in den Untersuchungsge-
meinden der Hüttener Berge als Boxplot, Quelle: Haushaltsbefragungen des
Geographischen Instituts der Universität Kiel (N=147), Januar/Februar 2013

Tab. 7: Standortliche Ausrichtung bei der regelmäßigen oder (bei Ärzten) letztmaligen Nutzung infrastruktureller Angebote in % (Mehrfachantworten)

Infrastruktur/ Gemeinde	Ascheffel	Groß Wittensee	Owschlag
Lebensmittel- discounter	Eckernförde: 74,6 % (N=71) Ascheffel: 4,2 %	Eckernförde: 50 % (N=72) Groß Wittensee: 29,2 %	Kropp: 69,7 % (N=89) Owschlag: 20,2 %
Supermarkt	Eckernförde: 74,3 % (N=74) Ascheffel: 1,4 %	Eckernförde: 42,5 % (N=73) Groß Wittensee: 37,0 %	Kropp: 27,2 % (N=92) Owschlag: 60,9 %
Bäcker	Eckernförde: 2,9 % (N=68) Ascheffel: 89,7 %	Eckernförde: 31,7 % (N=60) Groß Wittensee: 61,7 %	Kropp: 1,2 % (N=83) Owschlag: 96,4 %
Hausarzt	Eckernförde: 11,1 % (N=63) Ascheffel: 79,4 %	Eckernförde: 27,4 % (N=62) Groß Wittensee: 64,5 %	Kropp: 17,4 % (N=86) Owschlag: 67,4 %
Zahnarzt	Eckernförde: 59,7 % (N=62) Ascheffel: 0 %	Eckernförde: 39,7 % (N=63) Groß Wittensee: 39,7 %	Kropp: 13,6 % (N=81) Owschlag: 54,3 % Rendsburg: 11,1 %
Bank	Eckernförde: 77,0 % (N=61) Ascheffel: 1,6 %	Eckernförde: 17,2 % (N=58) Groß Wittensee: 75,9 %	Kropp: 7,4 % (N=81) Owschlag: 75,3 %
Geldautomat	Eckernförde: 20,3 % (N=64) Ascheffel: 67,2 %	Eckernförde: 20,7 % (N=58) Groß Wittensee: 75,9 %	Kropp: 7,8 % (N=77) Owschlag: 81,8 %
Kindertagesstätte	Eckernförde: 2,3 % (N=44) Ascheffel: 97,7 %	Eckernförde: 2,6 % (N=39) Groß Wittensee: 94,9 %	Owschlag: 100 % (N=39)
Schule	Eckernförde: 14,8 % (N=54) Ascheffel: 83,3 %	Eckernförde: 7,3 % (N=41) Groß Wittensee: 90,2 %	Rendsburg: 6,4 % (N=47) Owschlag: 76,6 %
Gastronomie	Eckernförde: 47,6 % (N=82) Rendsburg: 20,7 % Ascheffel: 8,5 %	Eckernförde: 44,1 % (N=59) Groß Wittensee: 37,3 %	Rendsburg: 27,0 % (N=89) Owschlag: 31,5 %
Auswertung über alle Angebote in der Tabelle	Eckernförde: 40,7 % (N=643) Ascheffel: 39,5 %	Eckernförde: 30,8 % (N=585) Groß Wittensee: 57,1 %	Kropp: 17,4 % (N=765) Owschlag: 63,2 % Rendsburg: 8,4 %

Quelle: Haushaltsbefragungen Geographisches Institut Universität Kiel Januar/Februar 2013

Tab. 7 relativiert die gefühlte Erreichbarkeit über konkrete Orte, die in der Regel in einem Radius von 10-15 km liegen. Die wichtigsten zentralen Orte sind für die Fallgemeinden die Städte Eckernförde und Kropp, in speziellen Fällen Rendsburg und in außergewöhnlichen Fällen Kiel oder Hamburg

(z. B. im Bereich Freizeit). Tab. 7 zeigt, dass Ascheffel viele grundlegende Versorgungseinrichtungen nicht vorhält (Supermarkt, Zahnarzt, Bank) und nur 40 % aller Versorgungsgänge in der Gemeinde erfüllt werden können im Gegensatz zu 57 % in Groß Wittensee und 63 % in Owschlag. Eine Gewichtung dieser Nutzungen wurde hierfür nicht vorgenommen.

Dass nicht nur materielle Bezüge des „having“ Lebensqualität definieren, sondern auch immaterielle Konstrukte wie „loving“ und „being“, stellten bereits frühere Autoren heraus (vgl. NOLL 2000). Soziale Vernetzung, nachbarschaftliche Hilfe und ehrenamtliche Tätigkeiten können deshalb einerseits

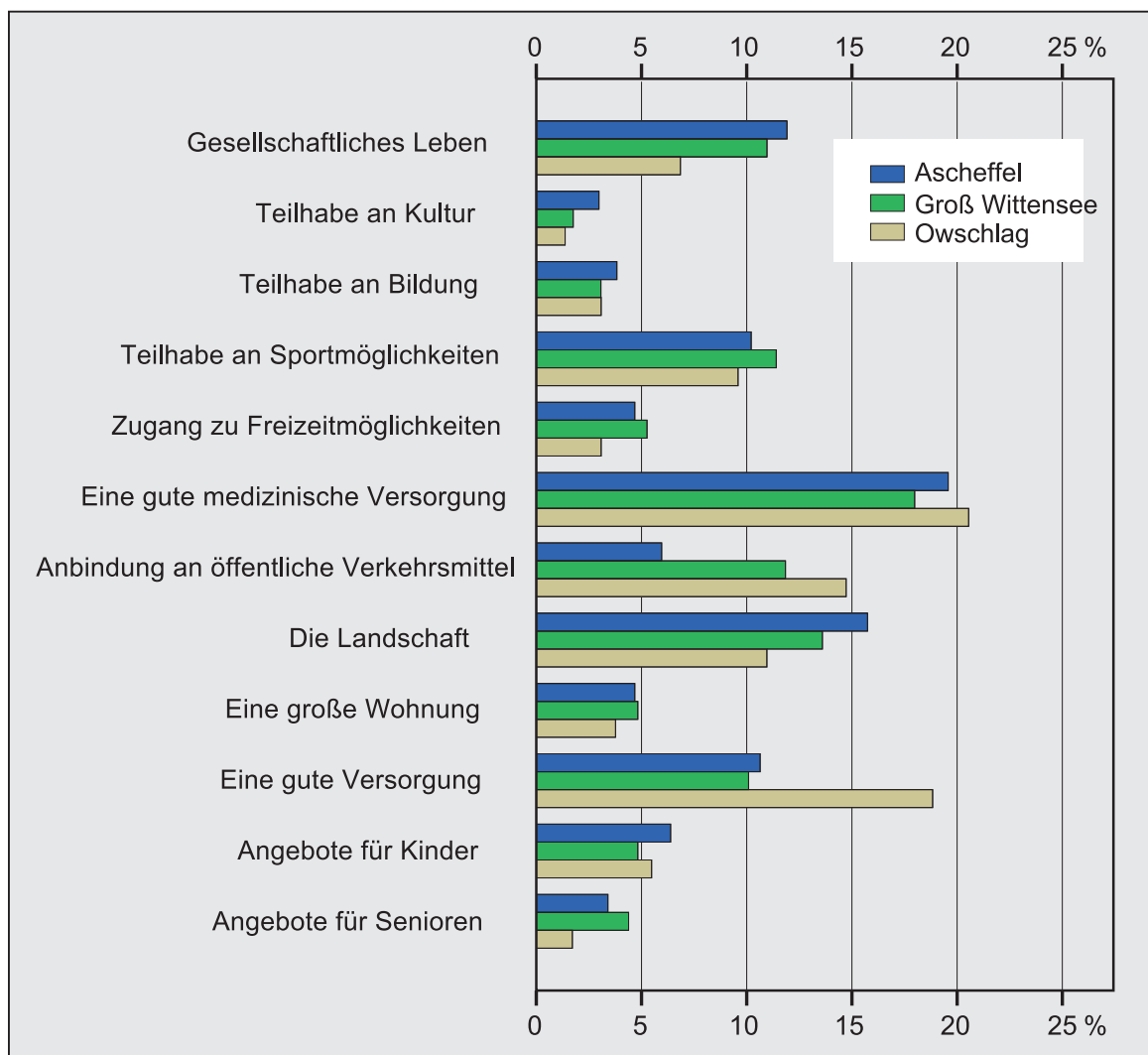


Abb. 11: Was ist den Bewohnern in den Untersuchungsgemeinden vor Ort wichtig (in % der jeweiligen Gemeinde)? Quelle: Haushaltsbefragungen des Geographischen Instituts der Universität Kiel (N Ascheffel=235; N Groß Wittensee=228; N Owschlag=292), Januar/Februar 2013

materielle Lücken von Infrastruktur schließen, andererseits Lebensgefühle wie Glück, Zufriedenheit, Geborgenheit und Heimatverbundenheit ausfüllen. Das Ausmaß sozialer Kontakte erfasst Tab. 8, wobei die informelleren Kontakte deutlich vor formellen Institutionen wie Parteien und Kirche rangieren. Mehrfachmitgliedschaften in Vereinen, Gilden und Feuerwehr sind üblich, aus denen heraus sich ein enger dörflicher Zusammenhalt ableiten kann.

Tab. 8: Soziale Kontakte innerhalb der Gemeinde (1 Nachbarschaftliche Beziehungen, 2 Dorfgemeinschaft, 3 Partei/Wählergemeinschaft, 4 Freunde, 5 Vereine/Gilden, 6 Freiwillige Feuerwehr, 7 Kirchengemeinschaft); Angaben in %

Gemeinde	1	2	3	4	5	6	7
Ascheffel	88,9	60,3	19,0	93,7	65,1	39,7	25,4
Groß Wittensee	82,5	38,1	4,8	69,8	54,0	20,6	9,5
Owschlag	90,6	43,5	14,1	83,5	56,5	17,6	17,6

N (Ascheffel)=63; (Groß Wittensee)=63; (Owschlag)=85

Quelle: Haushaltsbefragungen Geographisches Institut Universität Kiel Januar/Februar 2013

Eine abschließende Übersicht über das, was den Befragten vor Ort wichtig ist (geschlossene Frage bei max. vier Antwortmöglichkeiten in Abb. 11), zeigt, dass Versorgungsaspekte jeder Art (Lebensmittel, medizinische Versorgung, Sport) große Bedeutung haben. Dass der ÖPNV für Ascheffel eine so geringe Priorität erhält, drückt eher ein resignatives Moment aus. Darüber hinaus werden aber vor allem das gesellschaftliche Leben und das landschaftliche Umfeld herausgestellt, die im städtischen Kontext eine eher geringe Rolle spielen.

FAZIT

- a) Die Ergebnisse belegen, dass die Angebote vor Ort im Durchschnitt mit den Noten gut oder sehr gut bewertet werden. Gleichwohl ergeben sich im Detail nicht unerhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeinden und Altersgruppen.
- b) Die Beurteilungen für die Gemeinde Ascheffel erfolgen in weiten Teilen kritischer als für Owschlag und Groß Wittensee. Das Kriterium „Erreichbarkeit“ wird durchweg negativer bewertet als in den anderen Gemeinden, was die verkehrlich periphere Lage von Ascheffel gut zum Ausdruck

bringt. Anbindungen zu Post und Bank werden tendenziell besonders negativ beurteilt.

- c) Vor allem bei der standörtlichen Ausrichtung von Nutzungen zeigen sich die Angebotslücken von Ascheffel bzw. die vergleichswisen Stärken von Groß Wittensee und Owschlag. Eckernförde und Kropp sind die entscheidenden zentralen Orte für multifunktionale Versorgungswege. Das ist umso erstaunlicher, als sich mit diesen Orten keine Arbeitszentralität verbindet. Nur 16,7 % der Befragten (von N=36) für Ascheffel, 21,6 % (N=37) für Groß Wittensee und 5,7 % (N=53) für Owschlag arbeiten in Eckernförde. 22,6 % der Owschlagler pendeln nach Rendsburg bzw. 21,6 % der Befragten aus Groß Wittensee nach Kiel, ohne dass sich relevante Besorgungen mit diesen Städten verbinden.
- d) Die Einzugsgebiete für Discounter und Supermärkte visualisieren beispielhaft den Raum Ascheffel und Groß Wittensee als peripheren ländlichen Raum, wobei die Magnetkraft von Eckernförde mit weiteren Ausbauten im Einzelhandel absehbar negative Auswirkungen auf die verbliebenen dörflichen Angebote haben wird.
- e) Trotz ihrer Abseitslage bewerten die Befragten ihre persönliche Mobilität als durchweg gut. Bei 207 Antworten gaben immerhin nur fünf Haushalte an, keinen PKW zu besitzen, acht Haushalte aber drei oder vier PKW zur Verfügung zu haben. Anders ist die Bewertung von Bus und Bahn, die vor allem für Ascheffel die schlechtesten Bewertungen in der gesamten Untersuchung erhielten. Eher selten bis nie werden diese Angebote deshalb genutzt.
- f) Gleichwohl zeichnet sich vor allem Ascheffel durch andere Charakteristika als „dörfliche Gemeinschaft“ aus: Mehr als 60 % (N=63) betonen eine „hohe Lebensqualität“ (im Gegensatz zu 41 % (N=85) in Owschlag). 65,1 % (N=63) sind Mitglieder in Gilden und Vereinen und 39,7 % Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr (N=63) im Gegensatz zum städtischeren Owschlag mit Werten von 56,5 % und 17,6 % (N=85). Informelle Netzwerke dominieren deutlich gegenüber Zugehörigkeiten zu Parteien oder Kirchen. Aufgrund der gleichwohl kleinen Stichprobe bleibt unklar, ob dieser „Dorfsinn“ bei Neuzugezogenen abschwächt. So waren Personen aus Ascheffel (N=15), die weniger als elf Jahre in den Gemeinden lebten, nur noch zu 46,7 % Mitglieder von Gilden und Vereinen bzw. in Owschlag (N=18) zu 38,9 %.
- g) Soziale Einrichtungen wie Kindertagesstätte, Seniorenheim und Schule werden in ihrer Erreichbarkeit als gut beurteilt, was jedoch nicht immer mit der wahrgenommenen Qualität einhergeht. Spätestens an diesem Bei-

spiel wird deutlich, dass nicht nur Raumbezüge, sondern auch inhaltliche Abläufe (in einem Seniorenheim), persönliche Bindungen (z. B. zu einem Bäcker oder Friseur) oder Kostenstrukturen (in einem Supermarkt) zum multifunktionalen Geflecht von „Zufriedenheiten“ dazugehören.

- h) Erst Panelstudien, d. h. wiederholende Befragungen, eröffnen die Möglichkeit, die Urteile zu dynamisieren und „Verbesserungen“ oder Stabilität von Lebensqualität zu identifizieren.
- i) Wie die vorgestellten Stärken und Schwächen auf der Suche nach angewandten Lösungen interpretiert werden, hängt vom Zusammenspiel der lokalen Politik, der Planung und ihrer Bürger ab.

Quellen und wichtige Internet-Links:

Akademie für die ländlichen Räume Schleswig-Holsteins e. V.: <http://www.alr-sh.de/> (abgerufen 11.07.2013).

Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2010): Lebensqualität in ländlichen Räumen sichern. Bonn.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung: http://www.bbsr.bund.de/cln_032/nn_21916/BBSR-/DE/FP/MORO/Forschungsfelder/2011/Aktionsprogramm/01__Start.html (abgerufen 11.07.2013).

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung: http://www.region-schafft-zukunft.de/cln_032/DE/Home/homepage__node.html?__nnn=true (abgerufen 11.07.2013).

Große-Starmann, C. & K. Schmidt (2006): Demographischer Wandel – Gestaltungsstrategien im ländlichen Raum. In: Politische Studien 410, S. 78-91.

Grube, J. (2007): „Lebensraum Dorf“ – Methoden, Inhalte und Ergebnisse der Dorferneuerung. In: Berichte über Landwirtschaft – Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft 85 (1), S. 122-147.

Hahne, U. (2009): Zukunftskonzepte für schrumpfende ländliche Räume. In: Neues Archiv für Niedersachsen (1), S. 2-25.

Henkel, G. (2010): Stärken und Schwächen unserer Dörfer – Wie könnte ein Fitnessprogramm für die Zukunft aussehen? In: Flächenmanagement und Bodenordnung – Zeitschrift für Liegenschaftswesen 72 (2), S. 54-62.

Institut Raum & Energie: <http://www.raum-energie.de/index.php?id=307> (abgerufen 11.07.2013).

Institut Raum & Energie: <http://www.raum-energie.de/index.php?id=438> (abgerufen 11.07.2013).

Landesregierung Schleswig-Holstein: http://www.schleswig-holstein.de/STK/DE/Schwerpunkte-/Landesplanung/WeitereThemen/DemographischerWandel/Daseinsvorsorge/Beispiele/Beispiele__node.html (abgerufen 11.07.2013).

Maderthaner, R. (1995): Soziale Faktoren urbaner Lebensqualität. In: Keul, A. (Hrsg.): Wohlbe-finden in der Stadt. Weinheim, S. 172-197.

Maslow, A. (1943): A theory of human motivation. In: Psychological Review 50, S. 370-396.

Meessen, S.; Trienes, M. & S. Jenniches (2012): „Convenience“ auf dem Dorf? – (Neue) Lebens-qualität durch DORV, den multifunktionalen Dorfladen. In: Standort 36, S. 177-186.

Netzwerk Ländliche Räume: <http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/> (abgerufen 11.07.2013).

Noll, H.-H. (2000): Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und „neue“ Wohlfahrt-konzepte. Berlin (=WZB-Papers P00-505).

Schaloske, M. (2013): Dorfentwicklung vor neuen Herausforderungen – die wachsende Bedeutung engagierter Bürger. In: Flächenmanagement und Bodenordnung – Zeitschrift für Liegenschaftswesen 75 (2), S. 67-72.

Sirgy, M.; Phillips, R. & D. Rahtz (Hrsg.) (2013): Community quality-of-life indicators: best cases VI. Heidelberg et al.

Spangenberger, V. (2012): Aktuelle Schwerpunkte der Dorfentwicklung. In: Flächenmanagement und Bodenordnung – Zeitschrift für Liegenschaftswesen 74 (2), S. 72-79.

Statistikamt Nord (2012): Bevölkerungszahlen der Gemeinden Schleswig-Holsteins nach Einzelaltersjahren und Geschlecht zum 31.12.2010. Kiel & Hamburg.

Zapf, W. (1972): Zur Messung der Lebensqualität. In: Zeitschrift für Soziologie 1 (4), S. 353-376.



Als die Ascheffeler noch alles im Dorf kaufen konnten: Kolonialwarenhandlung um 1912 in Ascheffel, Ansichtskarte: Sammlung T. Stoy